

## Alles, was Farbe hat

Nietzsches Konzept des kulturellen Philosophierens

Unter den großen Philosophen ist Nietzsche noch immer einer der aufregendsten. Glücklicherweise sind die Zeiten vorbei, da man ihn als geistigen Wegbereiter des europäischen Faschismus, als Zerstörer der Vernunft in Acht und Bann tat. Andererseits scheint es noch immer geraten, suggestive Begriffsneuerfindungen wie den „Übermenschen“ in desinifizierende Anführungszeichen zu setzen und Abstand zu halten. Erst kürzlich hat Heinz Schlaffer den akademischen Beschwichtigungstendenzen mit der These widersprochen, Nietzsche habe die fatale Inanspruchnahme seiner Schriften durch die Brachialität seiner Stilmittel zwar nicht gesucht, wohl aber sehenden Auges herausgefordert und in Kauf genommen.

Der von Andreas Urs Sommer betreute Sammelband über Nietzsches Kulturphilosophie, der eine Naumburger Tagung von 2007 dokumentiert, setzt die von Schlaffer aufgefrischte Diskussion auf originelle Weise fort. Die Exoterik Nietzsches, seine einerseits gewollte, andererseits beargwöhnte öffentliche Wirksamkeit, ist demnach der konsequente Ausdruck seiner Reformulierung der Philosophie als Kulturmacht. Nietzsche, so pointiert Knut Ebeling, habe „nicht nur über die Kultur philosophiert“, sondern „kulturell philosophiert“.

Nicht weniger als vierzig Autoren gehen der Frage nach, was es mit dieser Formel auf sich hat: welchen Metaphern das Denken der Kultur bei Nietzsche zuneigt (Paul van Tongeren), welchen Strategien seine Kulturkritik folgt (Raymond Geuss, Renate Reschke, Paolo Panizzo), wie er Jacob Burckhardt gelesen hat (Angela Holzer) und Walter Benjamin ihn (Birte Löschenkohl). Leider ziehen sich die weitaus meisten Beiträge rasch auf das vertraute Terrain philologischer Spezialfragen zurück, und es ist schon ein bedenkliches Zeichen fachsystematischer Wahrnehmungsschwäche, dass Bezugnahmen auf die ältere und neuere Kulturphilosophie generell fehlen – der emphatische Nietzsche-Leser Georg Simmel bringt es auf eine einzige, noch dazu redundante Erwähnung.

Dem Aufruf Nietzsches, die Philosophie der Kultur gerade nicht als textarchivarische Philologie, sondern als kulturelles Philosophieren zu verwirklichen, nimmt solche theoriegeschichtliche Indifferenz nichts von seiner Brisanz. Neben einem normativen, im großen und ganzen konventionellen Kulturbegriff – den Nietzsche mit C schrieb und der in etwa dem gleichkommt, was heute „Hochkultur“ heißt, – entwickelte Nietzsche eine Symptomatologie des Kulturellen, die alles einbeziehen sollte, was, wie es in „Menschliches, Allzumenschliches“ heißt, „Farbe, Haut und Scheinbarkeit“ hat.

## Lieber „unweise“ als Philister!

In einer halsbrecherischen, überaus anregenden Argumentation führt Knut Ebeling vor, wie Nietzsche den Standpunkt des Betrachters in das Feld des Kulturellen miteinbezieht und die dualistische Scheidung von Subjekt und Objekt unterläuft, um schließlich das Leben des Philosophen selbst, einschließlich seines Schreibens und öffentlichen Wirkens, als Erkenntnismittel einzusetzen.

Die „exoterische Dynamik“ (Nikolas Zork) von Nietzsches Denken, seine Selbststilisierung als Unzeitgemäßer und seine Polemik gegen den Konventionalismus der „Bildungsphilister“, fußt auf dieser experimentellen Anordnung, die die Begriffe „Philosophie“ und „Wagnis“ aufs engste zusammenzieht. Der wahre Philosoph – so heißt es in „Jenseits von Gut und Böse“ – „lebt ‚unphilosophisch‘ und ‚unweise‘, vor Allem unklug, und fühlt die Last und Pflicht zu hundert Versuchen und Versuchungen des Lebens: – er risquiert sich beständig, er spielt das schlimme Spiel . . .“.

Die Pointe dieser Wendung liegt auf der Hand: Der Kulturphilosoph Nietzsche hat weniger das Kulturverständnis revolutioniert als den Begriff der Philosophie, oder genauer (denn alles ist hier mit Rücksicht auf das Vorbild der Griechen gesagt): Er hat die Philosophen ermahnt, sich auf ihre Aufgabe zu besinnen. Vollkommen unsinnig wäre es deshalb, im Denken Nietzsches zwischen argumentativer Aussage und dubioser Kulturkritik, zwischen Logik und Rhetorik fein säuberlich unterscheiden zu wollen. Wer kulturell philosophieren will, wie es Nietzsche vorschwebte, wird das Risiko, missverstanden zu werden und bei falschen Freunden falschen Beifall zu provozieren, tragen müssen. Das gehört, wie jeder Philosophiehistoriker weiß, von jeher zum Geschäft. RALF KONERSMANN

ANDREAS URS SOMMER (Hrsg.): *Nietzsche – Philosoph der Kultur(en)?* Verlag Walter de Gruyter, Berlin u. New York 2008. 574 Seiten, 98 Euro.

## Alles, was Farbe hat

Nietzsches Konzept des kulturellen Philosophierens

Unter den großen Philosophen ist Nietzsche noch immer einer der aufregendsten. Glücklicherweise sind die Zeiten vorbei, da man ihn als geistigen Wegbereiter des europäischen Faschismus, als Zerstörer der Vernunft in Acht und Bann tat. Andererseits scheint es noch immer geraten, suggestive Begriffsneuerfindungen wie den „Übermenschen“ in desinifizierende Anführungszeichen zu setzen und Abstand zu halten. Erst kürzlich hat Heinz Schlaffer den akademischen Beschwichtigungstendenzen mit der These widersprochen, Nietzsche habe die fatale Inanspruchnahme seiner Schriften durch die Brachialität seiner Stilmittel zwar nicht gesucht, wohl aber sehenden Auges herausgefordert und in Kauf genommen.

Der von Andreas Urs Sommer betreute Sammelband über Nietzsches Kulturphilosophie, der eine Naumburger Tagung von 2007 dokumentiert, setzt die von Schlaffer aufgefrischte Diskussion auf originelle Weise fort. Die Exoterik Nietzsches, seine einerseits gewollte, andererseits beargwöhnte öffentliche Wirksamkeit, ist demnach der konsequente Ausdruck seiner Reformulierung der Philosophie als Kulturmacht. Nietzsche, so pointiert Knut Ebeling, habe „nicht nur über die Kultur philosophiert“, sondern „kulturell philosophiert“.

Nicht weniger als vierzig Autoren gehen der Frage nach, was es mit dieser Formel auf sich hat: welchen Metaphern das Denken der Kultur bei Nietzsche zuneigt (Paul van Tongeren), welchen Strategien seine Kulturkritik folgt (Raymond Geuss, Renate Reschke, Paolo Panizzo), wie er Jacob Burckhardt gelesen hat (Angela Holzer) und Walter Benjamin ihn (Birte Löschenkohl). Leider ziehen sich die weitaus meisten Beiträge rasch auf das vertraute Terrain philologischer Spezialfragen zurück, und es ist schon ein bedenkliches Zeichen fachsystematischer Wahrnehmungsschwäche, dass Bezugnahmen auf die ältere und neuere Kulturphilosophie generell fehlen – der emphatische Nietzsche-Leser Georg Simmel bringt es auf eine einzige, noch dazu redundante Erwähnung.

Dem Aufruf Nietzsches, die Philosophie der Kultur gerade nicht als textarchivarische Philologie, sondern als kulturelles Philosophieren zu verwirklichen, nimmt solche theoriegeschichtliche Indifferenz nichts von seiner Brisanz. Neben einem normativen, im großen und ganzen konventionellen Kulturbegriff – den Nietzsche mit C schrieb und der in etwa dem gleichkommt, was heute „Hochkultur“ heißt, – entwickelte Nietzsche eine Symptomatologie des Kulturellen, die alles einbeziehen sollte, was, wie es in „Menschliches, Allzumenschliches“ heißt, „Farbe, Haut und Scheinbarkeit“ hat.

## Lieber „unweise“ als Philister!

In einer halsbrecherischen, überaus anregenden Argumentation führt Knut Ebeling vor, wie Nietzsche den Standpunkt des Betrachters in das Feld des Kulturellen miteinbezieht und die dualistische Scheidung von Subjekt und Objekt unterläuft, um schließlich das Leben des Philosophen selbst, einschließlich seines Schreibens und öffentlichen Wirkens, als Erkenntnismittel einzusetzen.

## Lieber „unweise“ als Philister!

In einer halsbrecherischen, überaus anregenden Argumentation führt Knut Ebeling vor, wie Nietzsche den Standpunkt des Betrachters in das Feld des Kulturellen miteinbezieht und die dualistische Scheidung von Subjekt und Objekt unterläuft, um schließlich das Leben des Philosophen selbst, einschließlich seines Schreibens und öffentlichen Wirkens, als Erkenntnismittel einzusetzen.

Die „exoterische Dynamik“ (Nikolas Zork) von Nietzsches Denken, seine Selbststilisierung als Unzeitgemäßer und seine Polemik gegen den Konventionalismus der „Bildungsphilister“, fußt auf dieser experimentellen Anordnung, die die Begriffe „Philosophie“ und „Wagnis“ aufs engste zusammenzieht. Der wahre Philosoph – so heißt es in „Jenseits von Gut und Böse“ – „lebt ‚unphilosophisch‘ und ‚unweise‘, vor Allem unklug, und fühlt die Last und Pflicht zu hundert Versuchen und Versuchungen des Lebens: – er risquiert sich beständig, er spielt das schlimme Spiel . . .“.

Die Pointe dieser Wendung liegt auf der Hand: Der Kulturphilosoph Nietzsche hat weniger das Kulturverständnis revolutioniert als den Begriff der Philosophie, oder genauer (denn alles ist hier mit Rücksicht auf das Vorbild der Griechen gesagt): Er hat die Philosophen ermahnt, sich auf ihre Aufgabe zu besinnen. Vollkommen unsinnig wäre es deshalb, im Denken Nietzsches zwischen argumentativer Aussage und dubioser Kulturkritik, zwischen Logik und Rhetorik fein säuberlich unterscheiden zu wollen. Wer kulturell philosophieren will, wie es Nietzsche vorschwebte, wird das Risiko, missverstanden zu werden und bei falschen Freunden falschen Beifall zu provozieren, tragen müssen. Das gehört, wie jeder Philosophiehistoriker weiß, von jeher zum Geschäft. RALF KONERSMANN

ANDREAS URS SOMMER (Hrsg.): *Nietzsche – Philosoph der Kultur(en)?* Verlag Walter de Gruyter, Berlin u. New York 2008. 574 Seiten, 98 Euro.